

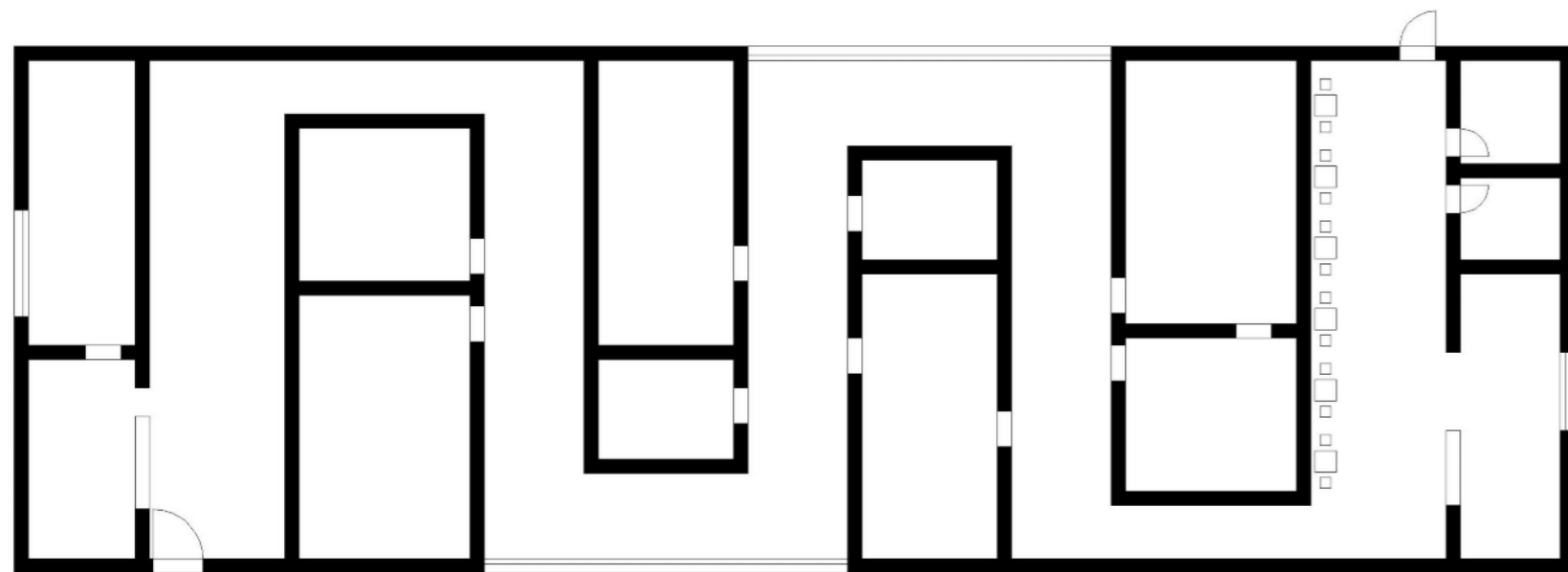
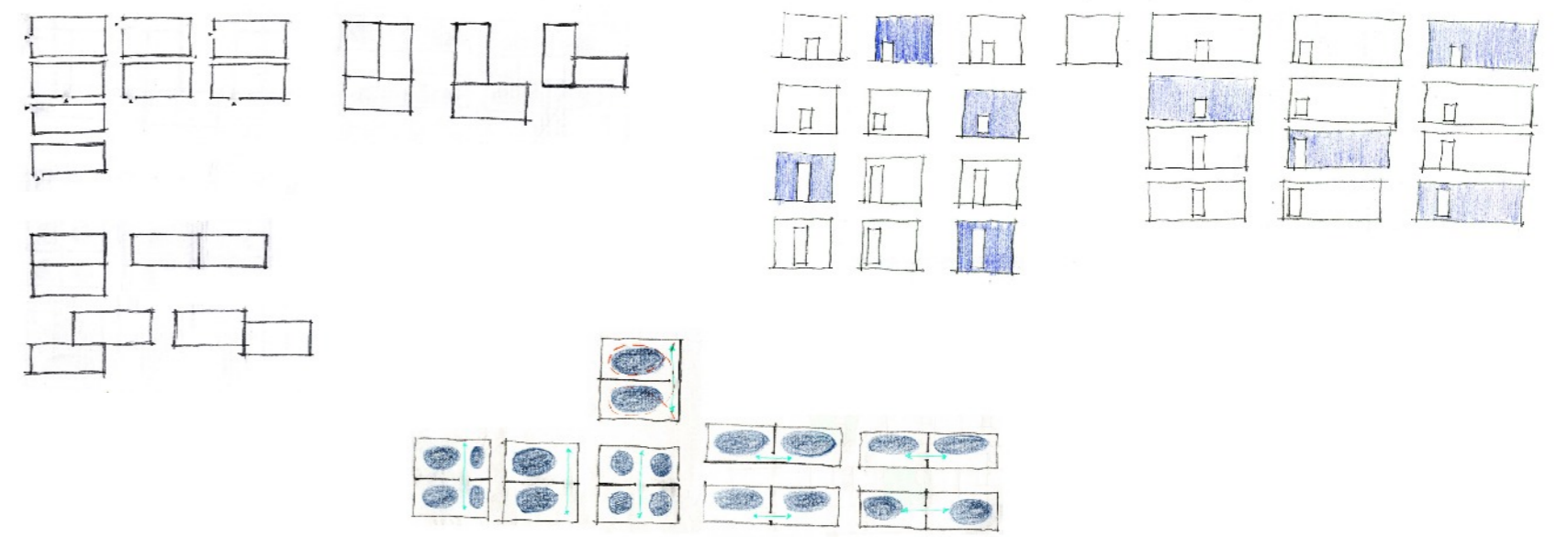
ausgangspunkt/analyse_

Die Skizzen zeigen eine kleine Auswahl der Möglichkeiten, wie eine Wandöffnung dimensioniert sein und an welcher Stelle sie in einer Wand sitzen könnte. Es fanden Betrachtungen statt nach Kriterien wie Proportion der Teilflächen, die die Öffnung umgeben, Gleichgewicht oder Hierarchie dieser Flächen, Höhe zu Breite der Öffnung und Verhältnis zwischen Öffnung und gesamter Wandfläche.

Unter Einbeziehung des Grundstücks wurde nach einer Wegeführung durchs Museum und einer damit verbundenen Raumfolge gesucht. Die Auffassung, dass zur Aufnahme von Kunst eine gewisse innere Ruhe von Vorteil ist, führte nicht zu einem beschleunigenden geraden Weg durchs Gebäude, sondern zu einem mäandrierenden Wandelgang. Dieser Wandelgang soll nicht nur dem Zweck der Erschließung dienen, sondern soll selbst auch Aufenthaltsbereich sein.

Das Gebäude besteht aus zwei Bereichen: dem soeben erwähnten Wandelgang und den Ausstellungsräumen, die vom Gang umschlingelt werden. An den beiden Enden des Gebäudes gibt es Ausnahmestellen, auf die später noch eingegangen wird.

Die Art der Durchwegung erlaubt, immer Neues zu erleben, da Ein- und Ausgang an verschiedenen Stellen sitzen. Der Mensch wird so durchs gesamte Gebäude geleitet und kann es ins Grüne verlassen mit dem guten Gewissen, alles gesehen zu haben. Die menschliche Neugier ist gestillt.

konzeptidee_

Die Summe der Überlegungen zur Wandöffnung und zur Durchwegung des Gebäudes führten zu dem Konzept des kunstneutralen Wandelganges, von dem aus die acht verschiedenen Ausstellungsräume betreten werden und in den man sich nach Betrachtung des Objekts wieder zurückziehen kann, entweder zur Reflektion des Gesehenen oder auch nur zur Entspannung, bevor man den nächsten Raum betritt. Hierbei lassen die beiden Fensterbänder, die in den Längsseiten sitzen, den Blick nach draußen zu. Die Trennung dieser beiden Bereiche und das Wechseln vom einen in den anderen sollen durch das Übertreten der Schwellen besonders bewusst gemacht werden.

ausstellungsräume_

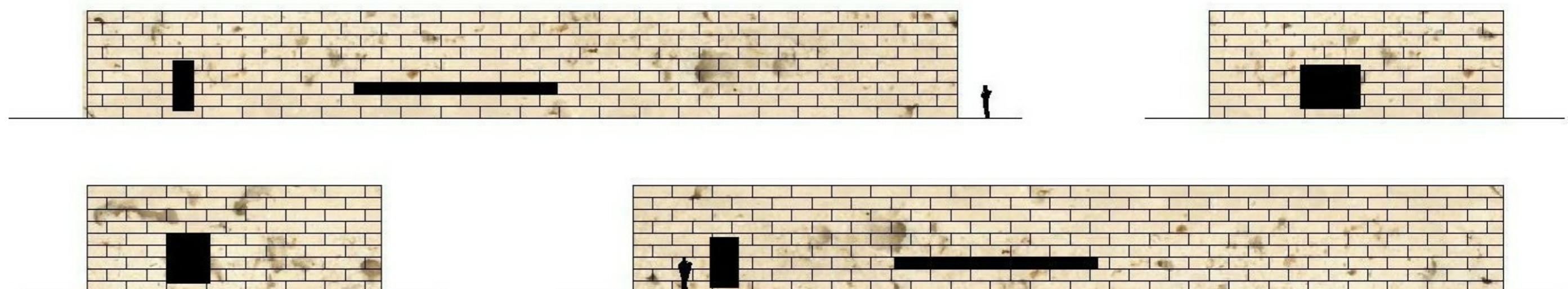
Kunst kann nur im störungsfreien Umfeld richtig zur Wirkung kommen. Um dies zu gewährleisten sind die Ausstellungsräume schlicht, d.h. es sind Quader, sie haben nur eine Verbindung zum Gang (Durchgangsverkehr entfällt) und einen weißen Anstrich.

materialität_

Der Begriff Wandöffnung suggeriert nicht mehr als eine einfache Öffnung in einer sonst homogenen, schlichten Wandfläche. Schon ein Tür- oder Fensterrahmen scheint Dekor zu sein. Aus dieser Auffassung heraus sind die Raumübergänge im Innern rechteckige Öffnungen in einfarbig gestrichenen Wänden. Die Farbe weiß wurde sowohl für die Räume als auch für den Gang gewählt, eine Differenzierung geschieht hier durch die stärkere Belichtung in den Ausstellungsräumen. Die Dicke der Innenwände ist gleich der der Außenwände, um der Trennung zwischen Ausstellungsräumen und Wandelgang gerecht zu werden.

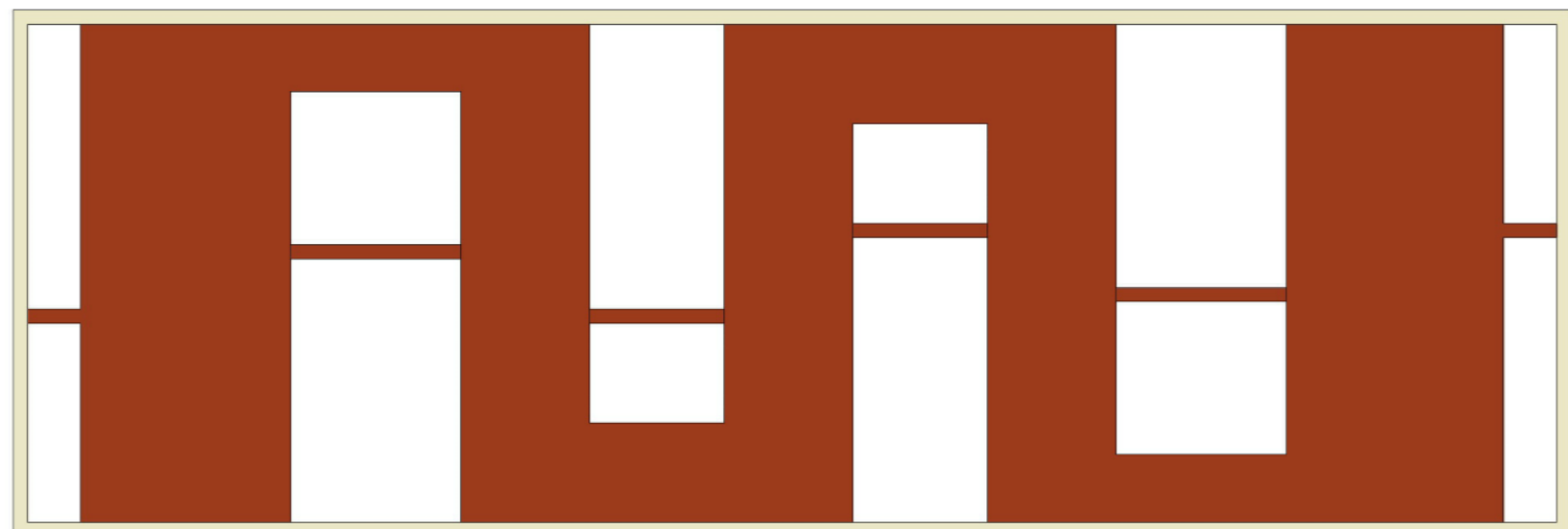
Der Bodenbelag ist ein mittelgrauer PVC-Belag, ein leichter Kontrast zu den Wänden.

Die äußere Erscheinung des Museums ist massiv, Travertinplatten bilden die Fassade. Wie ein Monolith mit Löchern liegt es auf dem Grundstück langgestreckt.

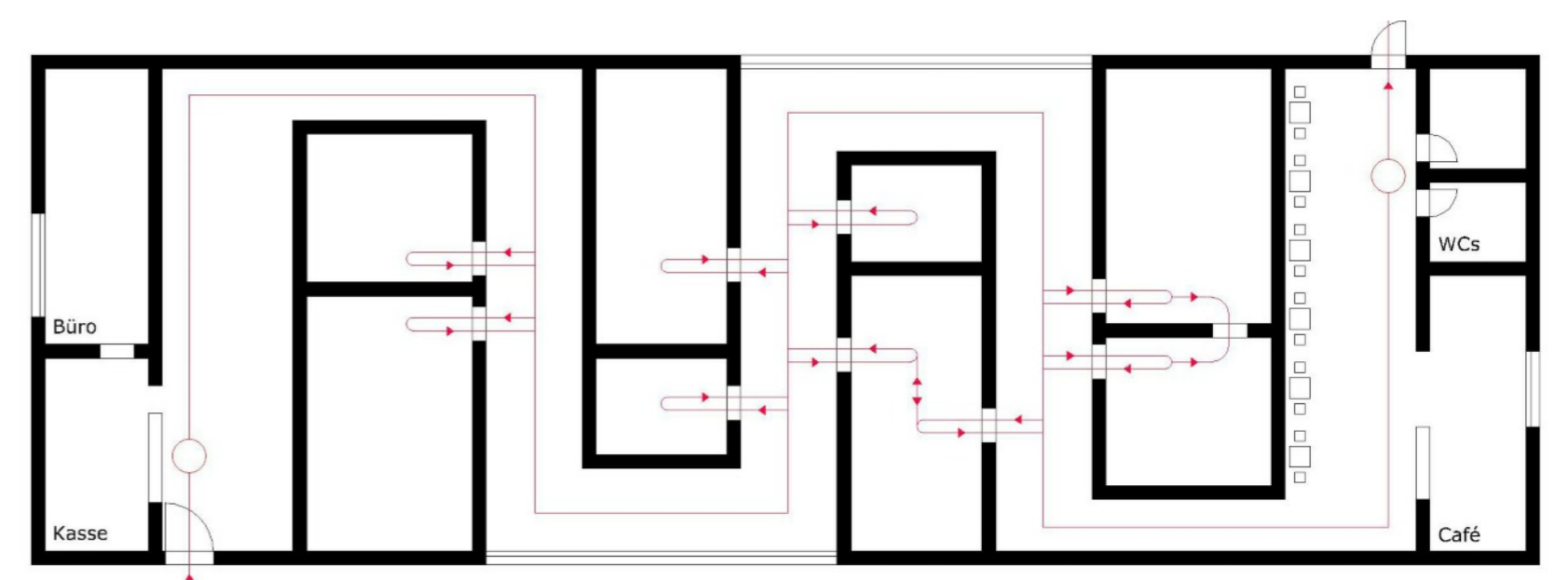
belichtung_

Die Trennung zwischen Ausstellungsraum und Gang wird bei der Belichtung weitergeführt. So werden die Ausstellungsräume von oben über Dachfenster belichtet, der Wandelgang bekommt Licht über die Fenster in den Außenwänden, Ein- und Ausgang haben Glastüren. Eine Ausnahme bilden auch hier wieder Büro und Café. Hier geschieht die Belichtung sowohl über Dachfenster als auch durch Glasflächen in den Stirnseiten des Gebäudes.

In ihrer Erscheinung sind die Fenster möglichst unscheinbar, d.h. sie sind alle rahmenlos und nutzen, was die Größe einer einzigen Scheibe angeht, das Machbare aus. Die Fenster in den Wänden sitzen bei der Hälfte der Wanddicke, so dass die Fensteröffnungen sowohl von außen als auch von innen leicht als Wandöffnungen wahrgenommen werden. Die beiden Fensterbänder haben eine Brüstungshöhe von 1,30m und sind 50 cm hoch. Die Betonung liegt hier also auf dem Hinausschauen während dem Gehen. Wie auch die Wandöffnungen im Innern haben Ein- und Ausgang Schwellen und ebenso die Fenster in den Stirnseiten niedrige Brüstungen.

erschließung/störstellen_

Benutzt man eine Vokabel der Geometrie, ist das Gebäude eine Punktspiegelung in der Gebäudemitte, die an zwei Stellen gestört wird. Zum einen geschieht diese Auflockerung durch die unterschiedliche Nutzung der Gebäudeenden. Das südliche Ende des Gebäudes beinhaltet den Empfang mit Kasse, daneben ein Büro. Im nördlichen Gebäudeabschluss sitzt ein kleines Café. Hier findet eine Auflockerung statt, die Nutzungen bilden ein Gegengewicht zum Ausstellungsbereich. Um diese unterschiedlichen Nutzungen vom Ausstellungsbereich zu trennen, um das Betreten bzw. Verlassen von ebendiesem bewusst zu machen, wurden die Durchgänge an diesen Stellen verengt. Zum anderen sorgen 2 Wandöffnungen in den hinteren Ausstellungsräumen für ein „Oh-Erlebnis“. Die vorhergehende Raumfolge vermittelt gewisse Gleichförmigkeit, die hier unterbrochen werden soll. Man hat plötzlich die Möglichkeit durch einen Raum zu durchqueren und von einem Ausstellungsraum direkt in den nächsten zu wechseln. Insofern wird das Leiten des Besuchers durch das Gebäude hier unterbrochen. Er steht nun vor der Wahl, den bisherigen Weg weiterzugehen oder davon abzuweichen und seiner Neugier zu folgen.

detailbeschreibung_

Das ausgewählte Detail betrifft den Eingang. Gleich wie bei den Durchgängen zu den Ausstellungsräumen gibt es hier ebenfalls eine Schwelle für den bewussten Schritt ins Museum. Die Eingangsbreite beträgt 1,40m, die Höhe 2,50m, eingebaut ist eine 1-flügelige Tür in der Breite 1,00m und in der Höhe 2,00m, so dass oben und auf der rechten Seite ein fester Glasstreifen sitzt. Dies wurde dadurch erforderlich, dass die Maße der Wandöffnung recht groß sind, was wiederum notwendig war, um der Eingangsöffnung die zugehörige Wichtigkeit zu verleihen.

Die Glasfläche sitzt von außen gesehen bei ungefähr 3/4 der Wanddicke. Von innen ist entsprechend der kleineren Wandfläche weniger Leibung, von außen gemäß der größeren Wandfläche mehr Leibung zu sehen. Von beiden Seiten wird die Wandöffnung aber als Loch in der Wand wahrgenommen.

Ebenfalls um diesen Eindruck zu erzeugen sitzen die Steinplatten der Fassade vor den Steinplatten der Leibung. Auf diese Weise sind die Leibungsplatten von vorne nicht sichtbar, es entsteht nicht der Eindruck eines Türrahmens. Die Fugen werden nicht in der Leibung weitergeführt, sondern sitzen dort versetzt, da die Fassade und die Leibung unterschiedliche Flächen sind.

Die Fassade des Gebäudes ist mit Travertinplatten beplankt, die Leibungen sind ebenfalls mit diesem Material bekleidet. Die Tür- und Fensterflächen sind rahmenlose Glasflächen. Das von innen sichtbare Stück Leibung ist weiß gestrichen, wie auch die weiterführenden Innenwände.

